

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Wallenstein**

ein dramatisches Gedicht

**Schiller, Friedrich**

**Mannheim [vielm. Wien], 1800**

Auftritt XVIII

[urn:nbn:de:bsz:31-87488](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-87488)

Gräfin.

O Nichts, dann ist er nicht weit!

Thekla.

(Hat den Blick nach der Thüre geheftet und ruft lebhaft)

Da ist er!

**A h t z e h n t e r   A u f t r i t t .**

Die Vorigen.   Max Piccolomini.

Max (mitten in den Saal tretend).

Ja! Ja! da ist er! Ich vermag's nicht länger,  
Mit leisem Tritt um dieses Haus zu schleichen,  
Den günst'gen Augenblick verstohlen zu  
Erlauren — Dieses Harren, diese Angst  
Geht über meine Kräfte!

(Auf Thekla zugehend, welche sich ihrer Mutter in die  
Arme geworfen)

O sieh mich an! Sieh nicht weg, holder Engel.  
Bekenn' es frey vor Allen. Fürchte niemand.  
Es höre, wer es will, daß wir uns lieben.  
Wozu es noch verbergen? Das Geheimniß  
Ist für die Glücklichen, das Unglück braucht,  
Das Hoffnungslose, keinen Schleyer mehr,  
Frey, unter tausend Sonnen kann es handeln.

(Er bemerkt die Gräfin, welche mit frohlockendem Ge-  
sicht auf Thekla blickt)

Nein, Daase Terzky! Seht mich nicht erwartend,  
Nicht hoffend an! Ich komme nicht, zu bleiben.

Abschied zu nehmen komm' ich — Es ist aus.

Ich muß, muß dich verlassen, Thekla — muß!

Doch deinen Haß kann ich nicht mit mir nehmen.

Nur einen Blick des Mitleids gönne mir,

Sag', daß du mich nicht haßest. Sag' mir's, Thekla.

(Indem er ihre Hand faßt, heftig bewegt.)

O Gott! — Gott! Ich kann nicht von dieser Stelle.

Ich kann es nicht — kann diese Hand nicht lassen.

Sag' Thekla, daß du Mitleid mit mir haßt,

Dich selber überzeugst, ich kann nicht anders.

(Thekla, seinen Blick vermeidend, zeigt mit der Hand  
auf ihren Vater, er wendet sich nach dem Herzog  
um, den er jetzt erst gewahr wird.)

Du hier? — Nicht du bist's, den ich hier gesucht.

Dich sollten meine Augen nicht mehr schauen.

Ich hab' es nur mit ihr allein. Hier will ich,

Von diesem Herzen freigesprochen seyn,

An allem andern ist nichts mehr gelegen.

Wallenstein.

Denkst du, ich soll der Thor seyn und dich ziehen lassen,  
Und eine Großmuthsscene mit dir spielen?

Dein Vater ist zum Schelm an mir geworden,

Du bist mir nichts mehr als sein Sohn, sollst nicht

Umsonst in meine Macht gegeben seyn.

Denk nicht, daß ich die alte Freundschaft ehren werde,

Die er so ruchlos hat verletzt. Die Zeiten

Der Liebe sind vorbei, der zarten Ehnung,  
Und Haß und Rache kommen an die Reihe.  
Ich kann auch Unmensch seyn, wie er.

Mar.

Du wirst mit mir verfahren, wie du Macht hast,  
Wohl aber weißt du, daß ich deinem Zorn  
Nicht troge, noch ihn fürchte. Was mich hier  
Zurück hält, weißt du!

(Thekla bey der Hand fassend.)

Sieh! Alles — alles wollt' ich dir danken,  
Das Loos der Seligen wollt' ich empfangen  
Aus deiner väterlichen Hand. Du hast's  
Zerföhrt, doch daran liegt dir nichts. Gleichgültig  
Trittst du das Glück der deinen in den Staub,  
Der Gott, den du dienst, ist kein Gott der Gnade.  
Wie das gemüthlos blinde Element  
Das Furchtbare, mit dem kein Bund zu schließen,  
Folgst du des Herzens wildem Trieb allein.  
Weh denen, die auf dich vertrau'n, an dich  
Die sich're Hütte ihres Glückes lehnen,  
Geloct von deiner gastlichen Gestalt!  
Schnell, unverhofft, bey nächtl'ich stiller Weile  
Gähret in dem tück'schen Feuerchlunde, ladet  
Sich aus mit tobender Gewalt, und weg  
Treibt über alle Pflanzungen der Menschen  
Der wilde Strom in grausender Zerföhörung.

Wallenstein.

Du schilderst deines Vaters Herz. Wie du's  
 Beschreibst, so ist's in seinem Eingeweide,  
 In dieser schwarzen Heuchlers Brust gestaltet.  
 O mich hat Höllenkunst getäuscht. Mir sandte  
 Der Abgrund den verfecktesten der Geister,  
 Den Lügekundigsten herauf, und stelle' ihn  
 Als Freund an meine Seite. Wer vermag  
 Der Hölle Macht zu widerstehn! Ich zog  
 Den Bassisten auf an meinem Busen,  
 Mit meinem Herzblut nährt' ich ihn, er sog  
 Sich schwelgend voll an meiner Liebe Brüsten,  
 Ich hatte nimmer Arges gegen ihn,  
 Weit offen ließ ich des Gedankens Thore,  
 Und warf die Schlüssel weiser Vorsicht weg —  
 Am Sternenhimmel suchten meine Augen,  
 Im weitem Weltenraum den Feind, den ich  
 Im Herzen meines Herzens eingeschlossen.  
 — Wär' ich dem Ferdinand gewesen, was  
 Octavio mir war — Ich hätt' ihm nie  
 Krieg angekündigt — nie hätt' ich's vermocht.  
 Er war mein strenger Herr nur, nicht mein Freund,  
 Nicht meiner Treu vertraute sich der Kaiser.  
 Krieg war schon zwischen mir und ihm, als er  
 Den Feldherrnstab in meine Hände legte,  
 Denn Krieg ist ewig zwischen List und Argwohn,

Nur zwischen Glauben und Vertrauen ist Friede.  
 Wer das Vertrauen vergiftet, o der mordet  
 Das werdende Geschlecht im Leib der Mutter!

Max.

Ich will den Vater nicht vertheidigen.  
 Weh mir, daß ich's nicht kann!  
 Unglücklich schwere Thaten sind geschehn,  
 Und eine Frevelhandlung faßt die andre  
 In enggeschlossener Kette grausend an.  
 Doch wie geriethen wir, die nichts verschuldet,  
 In diesen Kreis des Unglücks und Verbrechens?  
 Wem brachen wir die Treue? Warum muß  
 Der Väter Doppelschuld und Frevelthat  
 Uns gräßlich wie ein Schlangenpaar umwinden?  
 Warum der Väter unversöhnter Haß  
 Auch uns, die Liebenden, zerreißend scheiden?

(Er umschlingt Thekla mit heftigem Schmerz)

Wallenstein.

(Hat den Blick schweigend auf ihn geheftet und nähert sich jetzt)  
 Max, bleibe bey mir. — Geh nicht von mir, Max!  
 Sieh, als man dich im Prag'schen Winterlager  
 Ins Zelt mir brachte, einen zarten Knaben,  
 Des deutschen Winters ungewohnt, die Hand  
 War dir erstarrt an der gewichtigen Fahne,  
 Du wolltest männlich sie nicht lassen, damals nahm ich  
 Dich auf, bedeckte dich mit meinem Mantel,

Ich selbst war deine Wärterin, nicht schämt ich  
 Der kleinen Dienste mich, ich pflegte deiner  
 Mit weiblich sorgender Geschäftigkeit,  
 Bis du von mir erwärmt, an meinem Herzen  
 Das junge Leben wieder freudig fühltest.  
 Wann hab' ich seitdem meinen Sinn verändert?  
 Ich habe viele Tausend reich gemacht,  
 Mit Ländereyen sie beschenkt, belohnt  
 Mit Ehrenstellen — Dich hab' ich geliebt,  
 Mein Herz, mich selber hab' ich dir gegeben.  
 Sie alle waren Fremdlinge, du warst  
 Das Kind des Hauses — Max! du kannst mich nicht verlassen!  
 Es kann nicht seyn, ich mag's und will's nicht glauben,  
 Daß mich der Max verlassen kann.

Max.

O Gott!

Wallenstein.

Ich habe dich gehalten und getragen  
 Von Kindesbeinen an — Was that dein Vater  
 Für dich, das ich nicht reichlich auch gethan?  
 Ein Liebesnetz hab' ich um dich gesponnen,  
 Zerreiß es, wenn du kannst — Du bist an mich  
 Geknüpft mit jedem zarten Seelenbände,  
 Mit jeder heil'gen Fessel der Natur,  
 Die Menschen an einander fetten kann.  
 Geh' hin, verlaß mich, diene deinem Kaiser,

Laß dich mit einem goldnen Gnadenkettlein  
 Mit seinem Widderfell dafür belohnen,  
 Daß dir der Freund, der Vater deiner Jugend,  
 Daß dir das heiligste Gefühl nichts galt.

Mar (in heftigem Kampf).

O Gott! Wie kann ich anders? Muß ich nicht?  
 Mein Eid — die Pflicht —

Wallenstein.

Pflicht, gegen wen? Wer bist du?

Wenn ich am Kaiser unrecht handle, ist's  
 Mein Unrecht, nicht das deinige. Gehörst  
 Du dir? Bist du dein eigener Gebieter,  
 Stehst frey da in der Welt wie ich, daß du  
 Der Thäter deiner Thaten könntest seyn?  
 Auf mich bist du gepflanzt, ich bin dein Kaiser,  
 Mir angehören, mir gehorchen, das  
 Ist deine Ehre, dein Naturgesetz.  
 Und wenn der Stern, auf dem du lebst und wohnst,  
 Aus seinem Gleise tritt, sich brennend wirft  
 Auf eine nächste Welt und sie entzündet,  
 Du kannst nicht wählen, ob du folgen willst,  
 Fort reißt er dich in seines Schwunges Kraft,  
 Sammt seinem Ring und allen seinen Wonden.  
 Mit leichter Schuld geh'st du in diesen Streit,  
 Dich wird die Welt nicht tadeln, sie wird's loben,  
 Daß dir der Freund das meiste hat gegolten.